

Studiengang Musikpädagogik

Liebe Kolleginnen und Kollegen, liebe Freunde der Musiklehrer-Ausbildung in Witten!

es hat sich wieder viel getan rund um den Studiengang Musikpädagogik: das Interesse für den Studiengang wächst und die besondere Qualität wird nicht zuletzt durch Studierende und Absolventen immer sicht- und hörbarer. Mit dem vorliegenden Newsletter möchten wir Ihnen wieder einige Einblicke in die aktuelle Entwicklung der Musikpädagogik am Institut für Waldorf-Pädagogik geben. Im Mittelpunkt stehen diesmal die Rückblicke von Absolventen auf ihr Studium in Witten. Zunächst aber noch ein paar Notizen.

2006 eröffnete das Kulturereignis '**Orpheus im Schacht - Eine Ruhrgebietsoper**' das Studienjahr. Martin Tobiassen hatte die Oper in nur wenigen Monaten geschrieben und komponiert und in Kooperation mit freien Künstlern und etlichen Instrumental-, Vokal- und Tanzensembles auf dem historischen Zechengelände 'Zeche Nachtigall' uraufgeführt.

Im Herbst 2007 blickte ganz Witten samt Umkreis wieder auf ein großes künstlerisches Ereignis: '**Korona - die Lichtoper**'. Ein Projekt, das von Studierenden und Absolventen des Instituts für Waldorf-Pädagogik in Zusammenarbeit mit dem soziokulturellen Zentrum 'Werk°Stadt Witten' und der Stadt Witten entwickelt wurde. Mehr als 60 Jugendliche aus den Oberstufen aller Wittener Schulen brachten die Oper vor ausverkauften Rängen auf die Freilichtbühne - von Publikum und Presse bejubelt. Komponist der Oper ist Daniel Jatzkowski, Student im Studiengang Musikpädagogik. Unter seiner musikalischen Leitung sowie der von Jenny Jung, Absolventin unseres Studiengangs, und unter Mitwirkung etlicher weiterer Musikstudenten erklang Korona am Hammerteich. Und noch etwas Besonderes: für die Realisation des Projekts schlossen sich Studierende verschiedener Fachbereiche des Instituts als freies Kollegium des 'art-department' zusammen: Studenten der Kunstpädagogik (Projekt-Entwicklung und künstlerische Leitung), der Theaterpädagogik (Plot und Regie), der Heil- und Sonderpädagogik (Choreographie und Tanz) und eben der Musikpädagogik. Dass auf diese Weise Jugendliche verschiedenster Wittener Schulen erreicht und zu einer künstlerischen Höchstleistung geeint wurden, ist besonderes Verdienst der Studierenden, denen wir dafür ausdrücklich danken!

Wer weiter gehendes Interesse an diesem Projekt hat, findet Näheres im Internet unter <http://korona.art-department.info>.

Der Studiengang Musikpädagogik zieht Menschen in unterschiedlichen Phasen der Bildungsbiographie an: musikalisch begabte Abiturienten, die unmittelbar von der Schule ins Studium streben; Menschen, die sich nach einer anderweitigen beruflichen Tätigkeit oder nach einem anders ausgerichteten Studium auf ihre besonderen instrumentalen und musikalischen Fähigkeiten besinnen und diese zum Zentrum ihrer zukünftigen pädagogischen Tätigkeit machen wollen; Studenten, die bereits an einer Musikhochschule studieren und nun zu uns wechseln; und nicht zuletzt Menschen, die bereits ein fachbezogenes Hochschulstudium, z.B. der Musikwissenschaft oder der Instrumentalpädagogik, absolviert haben und sich nun auf eine Tätigkeit in der Schule vorbereiten wollen.

Diese „Gemengelage“ erleben wir in allen Kursen als äußerst fruchtbar, und wir freuen uns über das entgegengebrachte Vertrauen.

Wie Absolventen und damit jetzige Kollegen und Kolleginnen an Waldorfschulen auf ihr Studium in Witten zurückblicken, lesen Sie in nachfolgenden Beiträgen. Wir danken den Autoren und Autorinnen sehr herzlich!*

Wie wird es mit dem Studiengang Musikpädagogik in Witten weiter gehen? Diese Frage bewegt Sie und uns schon seit einigen Jahren: spätestens seit die Schulträger-Versammlung des Bundes im Herbst 2005 beschlossen hat, den Musiklehrer-Studiengang in Witten als 'Musiklehrer-Ausbildung des Bundes' anzuerkennen, die Finanzierung allerdings unserer freien Initiative zu überantworten. Ein Arbeitskreis hat dazu ein Finanzierungskonzept erstellt, das wir im vorigen Newsletter ausführlicher dargestellt haben. Teile dieses Konzeptes sind inzwischen umgesetzt: viele Schulen unterstützen die Ausbildung durch individuelle Beiträge; die Studierenden beteiligen sich durch deutlich erhöhte Studiengebühren an den Kosten des Studienganges. Aber auch studentische Projekte wie zuvor beschriebene Korona-Aufführung haben für die Reputation des Instituts und des Fachbereichs Musikpädagogik große Bedeutung und helfen, die wirtschaftlichen Grundlagen für unsere Arbeit auszubauen. Dennoch: eine freie Finanzierung ist bislang noch nicht verwirklicht.

Wir haben einen Traum: Dass die Pflege des musikalischen Lebens Kindern und Jugendlichen Kraft und Orientierung für ihren Lebensweg gibt und den Schulen Glanz und Ausstrahlung verleiht, und: Dass unsere Ausbildung in Witten dazu einen starken Beitrag leistet!

Nun heißt es ja, die beste Möglichkeit, Träume zu verwirklichen sei aufzuwachen — wir meinen, es sei mitzumachen!

Ihnen Allen weiterhin ein gutes Schul- und Studienjahr 2007/08!

Herzlichst,
Ihre

Reinhild Braß, Martin Tobiassen, Michael Kalwa

* Aus Platzgründen ist es leider nicht möglich, alle Beiträge in voller Länge aufzunehmen. Wir haben daher – mit Erlaubnis der Autorinnen und Autoren – hin und wieder ein wenig gekürzt. Die vollständigen Texte finden Sie unter dem Stichwort „Newsletter 3“ unter http://www.wittenannen.net/text/studiengaenge/musik-paedagoge/info-musik-paedagogik_de.html.



KORONA
die Lichtoper

WITTEN

Die Mitte des Menschen

Auf der Suche zwischen den Mächten der Heiligkeit und der Dunkelheit. Witterner Schüler proben für die Aufführungen der Lichtoper Korona am Hammerteich




In eine andere Welt

Gut gegen Böse - ein junges Mädchen muss eine Entscheidung treffen. Die Lichtoper „Korona“ riss die Zuschauer am Sonntagabend zu Begeisterungsrufen hin. Ausfall am Samstag wegen Regens



Dämonen am Teich

Lichtoper Korona zeigt, wie Mysterien in eine banale Realität überführt werden können




Der Zauber vom Hammerteich



Blicke in die Kulisse von „Korona“

Deutlich wurde, welche Sorgfalt in Choreographen, Lichtsollaktionen und Bühnenbildern gelegt wurde







© art department. 2007 | Regie: Gabriel Schunck. Musik: Daniel Jatzkowski. Musikalische Leitung: Daniel Jatzkowski, Jenny Jung. Choreographie: Britta Thomas, Carolin Asshauer. Bühnenbild: Florian Danner. Produktionsleitung: Philip Asshauer.

Die Lichtoper ist aufgenommen worden und auf DVD erhältlich: <http://www.korona.art-department.info>.

Meister fallen nicht vom Himmel

Fabian Sulzer

Geb. 1968, Studium der Musikwissenschaften und Orientalistik, dann 10 Jahre im Verlagswesen tätig, Nach Studium in Witten Musiklehrer an der Freien Waldorfschule Bonn.

Als ich mich im Jahr 2005 dazu entschloss, nach fast 10-jähriger Berufstätigkeit mit Ende 30 das Abenteuer zu wagen, mich zum Waldorf-Musiklehrer (Klassen 1–12) ausbilden zu lassen, war ich mir noch nicht wirklich im Klaren, worauf ich mich hier einlassen würde. Dass gute Musiklehrer ein großes Repertoire an Fähigkeiten besitzen müssen, hatte ich bereits in meiner eigenen Schulzeit geahnt; nun wurde es für mich zur Gewissheit. Sie sind Künstler – Interpreten, Dirigenten, Arrangeure, Erziehungskünstler –, verfügen aber auch über Fähigkeiten, die für Organisation, Personalführung und Management notwendig sind, zudem besitzen sie das Gespür von liebevollen Eltern und aufgeschlossenen Seelsorgern – und sie haben bei aller Sensibilität die Haut eines Elefanten.

Wer einem derart anspruchsvollen Beruf gerecht werden möchte, der sollte zweifelsohne nicht nur eine gefestigte Persönlichkeit mitbringen, sondern auch die Gelegenheit haben, sich gut auf seine Aufgabe vorzubereiten. Eine Selbstverständlichkeit ist die gute Vorbereitung nicht, davon wissen so manche Musiklehrer ein Lied zu singen – unzureichend ausgebildete Kollegen, die von Waldorfschulen mangels Alternative als Musiklehrer eingestellt worden sind, sich ein, zwei, drei Jahre durchgebissen haben, um dann, im Zustand der völligen Erschöpfung und Verzweiflung, aufzugeben. Wie viele Menschen mögen auf diese Weise bereits „verschlissen“ worden sein – und wie viele tiefe Wunden sind in diesen Menschen zurückgeblieben? Gewiss, es gibt auch die Gegenbeispiele: diejenigen, die sich durch den Alltag kämpfen und im Laufe der Jahre dazulernen und immerhin durchhalten. Es mag auch die Naturtalente geben, die von vorn herein mit sicherem Instinkt alles richtig machen. Sie mögen Glücksfälle sein, die Regel sind sie gewiss nicht.

Ich bin dankbar, dass ich mich nicht auf meinen Instinkt verlassen musste, sondern in der Abteilung Musikpädagogik am Institut für Waldorf-Pädagogik in Witten die Möglichkeit hatte, eine intensive Berufsvorbereitung zu genießen. So wurde mir das Handwerkszeug an die Hand gegeben, das jeder Musiklehrer benötigt: Instrumentalunterricht, schulpraktisches Klavierspiel, Ensembleleitung, Einführungen in die Methodik und Didaktik des Musikunterrichts; alles Dinge, so mag der kritische Beobachter anmer-

ken, die auch an der Universität oder pädagogischen Hochschule erworben werden können. Doch das ist nicht alles. Neben den allgemeinen Grundlagen der Waldorfpädagogik wurde ich bereits von der ersten Epoche an mit einer Vielfalt von Denkansätzen und Methoden konfrontiert, die sich in den Persönlichkeiten von Reinhild Braß, Michael Kalwa und Martin Tobiassen widerspiegeln. So unterschiedlich (und damit auf wunderbare Weise sich ergänzend) sie als Persönlichkeiten sein mögen: Gemeinsam ist allen die Verwurzelung in der Tradition der Waldorf-Musikpädagogik und ihre langjährige Erfahrung als Musiklehrer an Waldorfschulen. Ergänzt wurde diese Melange durch eine Reihe von Gastdozenten (darunter Stefan Ronner, Peter Michael Riehm und Wolfgang Wunsch), womit ich einen breiten Einblick in sehr unterschiedliche Arbeitsweisen von wirklich renommierten Musikpädagogen erhielt. Diese Vielfalt vermittelte mir bereits in einer frühen Phase des Studiums ein Gefühl dafür, wie individuell Musikunterricht an Waldorfschulen letztendlich doch ist – meines Erachtens eine wichtige Voraussetzung, um mit gutem Selbstvertrauen seinen eigenen Stil zu finden. In diesem Zusammenhang darf nicht das für mich überaus wichtige Wanderpraktikum unerwähnt bleiben, das mich bereits im ersten Jahr an eine ganze Reihe von Schulen führte.

Ich erhielt Einblick in die Arbeit renommierter Musikpädagogen.

Durch dieses vielseitige Studium zog sich die Beschäftigung mit Rudolf Steiners Schriften von Anfang an wie ein roter Faden. Dies ermöglichte es mir – z.T. unter Heranziehung neuerer Forschungsergebnisse –, menschenkundliche Aspekte bereits frühzeitig zu internalisieren und somit auch meinen Blick auf die Kinder und den Organismus Schule zu schärfen. Das Finden einer überzeugenden Verbindung von musikalischer und erzieherischer Kunst ist womöglich die Herausforderung für Musiklehrer. Voraussetzung hierfür ist zweifellos eine tiefe menschenkundliche Erkenntnis, die wiederum nur Ergebnis intensiver Beschäftigung mit dem heranwachsenden Menschen sein kann. Und genau hier liegt auch eine der Stärken dieses Studienganges. Die Dozenten rückten stets die Schüler in das Zentrum, die sie durch langjährige Lehrerpraxis als sensible Beobachter gut kennen. Nicht zuletzt durch sie habe ich erfahren, wie wichtig es in diesem Beruf ist, meine Mitmenschen und mich selbst aufmerksam zu beobachten.

Wie oft hatte ich Gelegenheit, unter dem wohlwollenden Blick der DozentInnen und Mitstudierenden – insbesondere auch in meinem Langzeitpraktikum an der Schule – Lehrmethoden zu üben und zu korrigie-



ren. Ja, es durften Fehler gemacht werden, die im turbulenten Schulalltag womöglich sehr schmerzhaft sind, und deren Ursachen zu finden ich dann womöglich im Eifer des Gefechts auch nicht imstande wäre. Dank der geradezu liebevollen Betreuung durch meine DozentInnen – insbesondere durch Michael Kalwa – werden sie verkraftbar, ja sie stärken mich und bringen mich weiter.

**Ja, es durften Fehler gemacht werden...
Hier werden keine Lehrsysteme aufoktroiert.**

Die Waldorf-Musikpädagogik hat inzwischen eine fast hundertjährige Tradition, und die noch junge Musiklehrerausbildung in Witten kann auf eine Reihe von richtungweisenden Arbeiten zurückgreifen. Wir können uns glücklich schätzen, dass wir auch unter den Musiklehrern innovative und intuitive Persönlichkeiten haben, deren Arbeit auch über die eigenen vier Wände hinausstrahlt und die Musikpädagogik belebt.

Aber machen wir uns nichts vor: Bisher sind dies nur wenige verstreute Lichtpunkte, die den Waldorf-Musikpädagogen leiten. Damit darf sich das Fach nicht zufriedengeben, es muss sich fortentwickeln. Hierfür ist aber ein Raum notwendig, in dem jenseits des aufreibenden Schulalltags über Fragen und Probleme der Musikpädagogik in einer sich rapide verändernden Gesellschaft nachgedacht und geforscht werden kann, in dem Fragen, die auf den Nägeln brennen, dezidiert formuliert und Lösungen gesucht werden können, und in dem die Waldorf-Musikpädagogik selbstbewusst nach außen hin vertreten werden kann. Das Musikpädagogische Institut in Witten kann diesen Raum bieten.

Hier werden keine Lehrsysteme aufoktroiert, vielmehr wurde ich hier umsichtig durch den Studienalltag geleitet, um durch Beobachtung und Reflexion meinen eigenen Weg zu finden. Und auch der Blick auf meine Mitstudierenden zeigt mir: Hier wächst eine (außerordentlich kompetente) Studentengeneration heran, die weit von Fundamentalismen entfernt ist, Fragen offen formuliert und diskutiert und so das Fach letztlich weiter bringt.

Für mich gibt es keinen Zweifel: Das Musikpädagogische Institut in Witten bietet einen guten Nährboden für eine neue Musiklehrergeneration, deren Arbeit bereits in wenigen Jahren sichtbare Früchte tragen wird.

Musiklehrer an Waldorfschulen. Musiklehrerausbildung in Witten

Andreas Knuppertz M.A.

Geb. 1963, Studium der Musikwissenschaft an der Universität Köln, verschiedene berufliche Tätigkeiten. Nach dem Studium in Witten seit 2004 Klassen- und Musiklehrer an der Rudolf-Steiner-Schule Mittelrhein / Freie Waldorfschule Neuwied.

Nach meinem über drei Jahre allabendlichen Unterrichts erworbenen Abitur konnte ich mir einen großen Wunsch erfüllen und ein Studium an der Universität zu Köln aufnehmen. Als Hauptfach meines Magisterstudienganges wählte ich Musikwissenschaft. Ich folgte damit mehr einer persönlichen Neigung als einem konkreten Berufsziel. Tatsächlich führt dieser Studiengang auch eher zu allgemeinen Kenntnissen und Fertigkeiten und bietet, je nach selbst gesetzten Schwerpunkten, in der Regel berufliche Chancen im journalistischen Bereich, in der wissenschaftlichen Arbeit, also in Museen, Musikverlagen, im Rundfunk oder bei Zeitungen bzw. Zeitschriften z.B. als Kritiker oder Bearbeiter von Notenausgaben, booklets zu CDs etc.

**... so kam ich in einer biographischen
Umbruchphase nach Witten**

Nun war ich auch seit einigen Jahren als Astrologe in der Lebensberatung tätig und lernte über die beiden Kinder meiner damaligen Partnerin erstmals auch eine Waldorfschule mit all ihren vielseitigen Aspekten und erzieherischen An-, Ein- und Absichten kennen. Die Anthroposophie war mir aus persönlichem Interesse bereits vertraut und so kam ich in einer biographischen Umbruchsphase und nach einigen Anstößen von außen nach Witten das Institut für Waldorf-Pädagogik, um Waldorflehrer zu werden. Mein Fach sollte in jedem Fall Musik sein.

Nun konnte ich ja inzwischen Noten lesen, ich kannte den Unterschied von A-Dur und A-moll, wie aus anfänglichen Neumen immer mehr unsere heute gebräuchliche abendländische Notenschrift entstand, konnte ich ebenfalls einigermaßen herleiten. Über Guido von Arezzo und Arnold Schönberg hatte ich bereits Referate gehalten. Auch das Blockflötenspiel war mir vertraut und auf der Gitarre beherrschte ich durchaus niveauvolle klassische Stücke und Lieder.

Mir als Musikwissenschaftler und aktivem Musiker war Stephan Ronners Frage "Warum Musikunterricht"? eher eine rhetorische Frage, die sich mir von selbst beantwortete. Aber die Frage: "Wie Musikunterricht?", das war jetzt eine sehr dringliche und mir als Nicht-Waldorfschüler auch noch

tatsächlich unbeantwortete Frage. Das eigene Erleben fehlte mir. Mir, der an den diversen Staatsschulen nur in der fünften Klasse als Schüler Musikunterricht erleben durfte.

Wie-Fragen noch und nöcher...

Wie mache ich mit einem bunten Seidentuch einen weichen Ton, eine schnelle Melodie ... im Raum sichtbar? Wie leite ich eine Gruppe Kinder mit meinen auf- und abwärts gehenden Handbewegungen beim gemeinsamen Singen so, dass für sie der Verlauf der Melodie in seinen Tonhöhenunterschieden sichtbar und leicht nachvollziehbar wird? Wie können Steine mit Hölzern ein Gespräch führen? Wie vermittele ich in einer vierten Klasse, die gerade das Bruchrechnen kennen gelernt hat, spielerisch die verschiedenen musikalischen Rhythmen? Wie verdeutliche ich mittels Blockflöten oder Stimmen sinnlich die verschiedenen Intervalle, ohne nur im Theoretischen zu bleiben? Wie gestalte ich mit Schülern ein beliebtes Musikstück wie z.B. „Lady in black“, das nur aus zwei Akkorden besteht, musikalisch spannender und reichhaltiger? Wie passt / spiegelt die immer stärker in Erscheinung tretende Terz zeitlich (in) die Bewusstseinsentwicklung der Menschheit? Wie ..., wie ..., wie ...? „Wie-Fragen“ noch und nöcher, die alle nur durch ein spezielles, darauf ausgerichtetes Musikstudium wie es in Witten geboten wird, selber erlebt, gestaltet und in Praktika selber vermittelt einer wirklichen Beantwortung näher kommen. Und doch bleiben sie auch und werden im Laufe eines tätigen Musiklehrerdaseins immer mehr. Es steigt aber auch die Zahl der Antworten auf eine einzelne Frage und so unterrichten in Witten qualifizierte Musikpädagogen, die ihre vielen erfahrenen Versuche und Antworten ihren Studentinnen und Studenten weiter geben und selber immer noch viele neue „Wie-Fragen“ haben und stellen können!

Der Anspruch und das Angebot dieser Musiklehrer-ausbildung ist vergleichbar mit einem Studium an einer staatlichen Hochschule für Musik. Die Ausrichtung dieser Ausbildung orientiert sich wie grundsätzlich alle Waldorflererausbildungen primär an dem Entwicklungsstand eines zu unterrichtenden Kindes – je nach Altersstufe –, den der Musiklehrer kennen muss und dem er in seinem Leistungsvermögen und Ideenreichtum nachkommen muss.

Nach zwei Jahren Schulerfahrung

Dorothea Schupp

Ausbildung zur Sprachgestalterin. Anschließend Studium in Witten zur Klassen- und Musiklehrerin. Seit 2005 tätig als Klassen- und Musiklehrerin an der Freien Waldorfschule Saarbrücken.

Erste große Pause. Der Hauptunterricht ist geschafft. Wohltuende Ruhe im Schulhaus. Beladen mit Bronzegongs, Eisenklangstäben, Nussrassel, ein paar Zimbeln, pentatonischem Glockenspiel, einer Handtrommel, einem Korb Hölzern und Steinen laufe ich in den benachbarten Klassenraum der ersten Klasse. Symmetrisch angeordnet auf Kissen und Tüchern breite ich die Instrumente in der Mitte des Raumes aus. Nicht mehr lang und eine „wilde Horde“ Erstklässler wird den Raum erobern.

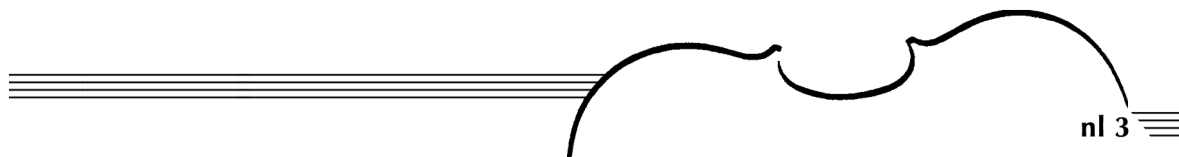
Wie oft haben wir als Studenten unter der Anleitung unserer Dozentin Reinhild Braß mit diesen und ähnlichen Klanginstrumenten experimentiert, improvisiert und geübt. Nicht auf die kommenden Unterrichtsstunden alleine sollten uns diese Tätigkeiten vorbereiten. Auf beeindruckende Weise konnte ich hier selbst auf eine ganz neue Art die Bedeutung des Klanges erfahren und mein eigenes Hören daran entwickeln. Allein durch diese bei mir sich bildende Qualität war es mir möglich, die doch schon recht „abgebrühten“ Erst- und Zweitklässler staunend in die Welt der Klänge einzuführen. Ihre Gesichter verrieten mir, dass jedes Klanginstrument, und sei es noch so einfach, für sie zu etwas ganz Besonderem wurde. Die so entstandene offene Stimmung des andächtigen Lauschens beschreibt für mich das, was man gewöhnlich in „unseren Kreisen“ die „Quintenstimmung“ nennt.

Immer wieder gelang es Frau Braß, uns erwachsene Studenten in eine solche Stimmung zu versetzen. Wie sonst kann man den Begriff der „Quintenstimmung“ mit Leben füllen, wenn nicht durch das Erleben selbst?!

Balance zwischen Theorie und Praxis im Sinne von Erkennen und Erleben

Das Studium der Musik in Witten war für mich gekennzeichnet durch ein ausgewogenes Verhältnis von theoretischen Inhalten, in denen man allgemeine für den Musikunterricht übliche „handwerkliche Fähigkeiten“ erwarb, sowie praxisorientierten Projekten, wo die eigene Tätigkeit und das eigene Erleben im Vordergrund standen.

So wurde für mich die Balance zwischen Theorie und Praxis im Sinne von Erkennen und Erleben in einer



guten Weise erhalten. Mein Studium bereitete mich vor, gemeinsam mit den Kindern in die ganz eigene Welt der Klänge eintauchen zu können.

Was zeichnet das Musikstudium in Witten aus?

Christiane Thies

Nach dem Abitur Studien im Bereich Primarstufe mit dem Schwerpunkt Schulmusik an der Universität Dortmund und Rhythmik an der Folkwang-Hochschule Essen. Langjährige Tätigkeit in der musikalischen Früherziehung an einer Musikschule und als Enrythmiebegleiterin an der Freien Waldorfschule Essen. Nach dem Musikstudium in Witten tätig als Musiklehrerin an der Freien Waldorfschule Haan-Grünten.

Ich gebe hier Antwort als beinahe Ehemalige, als zweifache Mutter, die zwischen einzelnen Seminaren außerhalb der festgelegten Studienbeginnzeit relativ schleichend in das Studium „hineingerutscht“ ist und bald schleichend wieder „herausrutschen“ wird, die ihre Dozenten mit weiteren Ausnahmen, Sonderfragen und Belangen „gequält“ hat und sich an dieser Stelle auf das Herzlichste bei Ihnen bedanken möchte. Ich habe noch nirgendwo so viel Verständnis, Offenheit, Flexibilität und Unterstützung erfahren, wie in diesem Studium, weshalb es mir auch sehr schwer fällt, es zu beenden. Somit sind wir erst einmal auf der menschlichen Auszeichnung dieses Studiums angekommen, die nicht zu unterschätzen ist, können dadurch doch auch fachliche Leistungen beflügelt werden.

Das Vorbild, das von Seiten der Dozenten an uns Studierende herangebracht wird, gilt es als Lehrer in der Schule zu übernehmen, und ich hoffe sehr, dass es mir annähernd gelingen wird.

Die fachliche Auszeichnung dieses Musikstudiums habe ich als breit gefächert erlebt, die für mich besonders im pädagogischen Bereich ihren Schwerpunkt hatte und Waldorfschule lebendig machte. Nicht nur der wichtige Bezug in diversen betreuten Praktika, auch die praktisch anschauliche Unterrichtsmethode in den Seminaren gaben mir Richtlinien für den eigenen Unterricht. Wie anders ist doch da ein Vortrag z.B. über die Vermeidung des Frontalunterrichtes, der Dozent aber selber eine Stunde am Rednerpult festgenagelt steht.

Als äußerst positiv möchte ich weiterhin die Einbeziehung auswärtiger Gastdozenten erwähnen, die auch direkt aus dem Schulalltag heraus einen lebendigen Beitrag zum Studium leisten können.

Die hohe fachliche Kompetenz der Dozenten, die den großen Reigen der musikalischen Vielfalt mit nur wenigen Personen abdecken können, unterstützt ein hochqualifiziertes Studium in vertrauter Atmosphäre.

Ich wünsche dem Fach Musik mit seinen Studenten und Dozenten in Gegenwart und Zukunft Freude und Kraft zum Lernen und Unterrichten und dass nur „harmonische Klänge“ durch die schönen Räume und Flure dieses Institutes ziehen werden.

Musikstudium maßgeschneidert

Annette Roggon

Studium der Instrumentalpädagogik mit dem Hauptfach Klavier an der Musikhochschule Mülheim/Duisburg, berufsbegleitende Ausbildung in den Bereichen Waldorfpädagogik/Heilpädagogik in Herne, Studium zur Musiklehrerin in Witten. Seit 2007 Musiklehrerin an der Freien Waldorfschule Haan-Grünten.

Im vergangenen März konnte ich mein Studium für Musik in den Klassen 1 - 12 an Waldorfschulen abschließen. Dieses Studium war absolut maßgeschneidert für meine häusliche Situation mit drei, anfangs auch noch recht kleinen Kindern. Mitgebracht hatte ich ein staatliches Diplom für Instrumentalpädagogik, glücklicherweise in den Hauptfächern Klavier und Gesang, außerdem waren da noch diverse Jahre der Beschäftigung mit der Leier. Und außerdem hatte ich in fünf Jahren berufsbegleitend vieles über Waldorfpädagogik und Anthroposophie in Herne gelernt.

Zu Beginn des Studiums in Witten half mir der Fachbereichsleiter, überhaupt erst einmal einen Überblick zu bekommen, was mir konkret zu einem Abschluss fehlte. Wie es meine Kinder erlaubten, besuchte ich in den nächsten Jahren die Kurse im Musikfach. Fast ausnahmslos hatte ich das Gefühl, eine Menge zu lernen, und das auch noch mit viel Freude dabei! Die Dozenten habe ich durchweg, ob sie vom Institut kamen oder von auswärts, als sehr kompetent erlebt, und die Stimmung war sehr angenehm.

Irgendwann kam dann mein erstes Schulpraktikum. Zusammen mit einer Studienkollegin hatten wir da eine recht ausgefallene Idee, in der wir aber sehr gründlich unterstützt wurden. Gemeinsam wollten wir unser erstes Praktikum wagen. Wegen der jahrelangen Erfahrung beim gemeinsamen Volkstanz überlegten wir, mit einer 4. Klasse gemeinsam zu musizieren und

zu tanzen. Also Tanz, Musik und Teamteaching. Wie aufwändig so eine Zusammenarbeit ist, haben wir uns vorher nicht träumen lassen. Seitdem bewundere ich alle Kollegen, die es längerfristig schaffen! - Unsere Freundschaft blieb erhalten. -

■ **Bei den zahlreichen Unterrichtsbesuchen wurde mir sehr viel gespiegelt,...**

In diesem wie auch in folgenden Praktika konnte ich mich immer wieder um Rat und Teilnahme an die Dozenten wenden. Bei den zahlreichen Unterrichtsbesuchen wurde mir sehr viel gespiegelt, ich konnte mein Bewusstsein für meine eigenen Handlungen sicherlich verbessern und lernen, dass dieser Prozess auch im Berufsleben nie aufhören darf. So sind gerade die Unterrichtsnachbetrachtungen für mich der wichtigste Teil der Unterrichtsvorbereitung geworden.

Insgesamt habe ich das Studium in Witten so erlebt, dass wirklich jeder auf seinem eigenen Weg begleitet wird. Damit die zukünftigen Lehrer nicht nur schrecklich schlau und allwissend werden, hat der Praxisbezug eine große Bedeutung.

So hatte ich in den ersten Studienjahren das Gefühl, trotz aller Liebe zu den Kindern und dem Unterrichten nie so recht vor der Klasse bestehen zu können. Jetzt, vor Antritt der ersten größeren Aufgabe, freue ich mich darauf, neben all der Aufregung, die so ein Einstieg mit sich bringt.

Instrumentenbau mit Britta Stolze

Lena Zipperle

Geboren und aufgewachsen in Meran/Südtirol. Nach dem Abitur Freies Jugendseminar in Stuttgart. Studium zur Klassen- und Musiklehrerin in Witten. Seit 2007 tätig als Musiklehrerin an der Waldorfschule in Palermo/Sizilien.

Die zugeschnittenen Hölzer lagen fein säuberlich vor uns auf der Werkbank. Jeder von uns sollte eines davon bekommen. Psalter würden daraus werden.

Der Eine bekam ein Birkenholz oder Ahorn, der Andere Kirsche oder Ulme, dazu ein geeignetes Schnitzmesser und einen Platz an der Werkbank. Nach einer Einweisung begann der wirkliche Teil der Arbeit. So manch ein Gesicht spiegelte Zweifel wider: „Werde ich dies Stück Holz je zum Klingen bringen?“ Wohl die Frage eines Jeden, der zum ersten Mal versucht, ein Instrument zu bauen.

Um dem Klang Richtung und Volumen zu geben, war die Grundform, die das Instrument unter den Saiten annehmen sollte, mit einer Konkaven an einer

Konvexen, beides doppelt gebogene Flächen, angeben. Die handwerkliche Anforderung war für einen Musikstudenten gar nicht so einfach zu bewältigen. Der Eine seufzte und stöhnte ob der Härte „seines“ Holzes, wo jeder Span mühsam erarbeitet werden musste, so bei Ahorn oder Ulme. Ob der Klang von derselben Härte sein wird, in der sich das Holz zeigt? Und wird aus dem aus Birkenholz entstandenem Instrument ein weicherer Ton erklingen?

Die Hölzer beklopfend und auf den Ton lauschend stellten wir Unterschiede fest in der Klangfarbe, in größerer oder geringerer „Dumpfheit“, in tieferem oder höherem Ton.

■ **Das alles machte unser Wissen um die Lebendigkeit des Holzes uns selbst greifbar.**

Dass Holz „lebendig“ ist, sich mit der Luftfeuchtigkeit, der Zeit der Lagerung verändert, wussten wir schon längst, es wird ja immer gesagt, dies aber zu erfahren, es mit eigenen Händen zu ertasten, die verschiedenen Hölzer zu beklopfen, mit den eigenen Ohren auf die unterschiedlichen Klänge zu lauschen, das alles machte unser Wissen um die Lebendigkeit des Holzes uns selbst greifbar. Durch solch einen Zugang wurde es uns möglich die Brücke zu schlagen vom Baum, den viele kennen, zu dem, was „im Baum steckt.“

Die Psalter wurden vollendet und mit Saiten bezogen. Mit einem kleinen Bogen entlockten wir unserem Instrument die ersten Töne. Zu verschiedenen waren die geschnitzten Formen, die genaue Länge der Saiten, um einen ernst zu nehmenden Vergleich des vom Holz abhängigen Klangs möglich zu machen.

Die oben gestellten Fragen begleiten mich weiterhin, und ein paar Mal trug es sich schon zu, dass ich die Frage nach der Abhängigkeit des Klangs von der gewählten Holzart laut stellte und die mich umgebenden Gesichter einen fragenden Ausdruck annahmen: „Holz sei doch Holz, wo da der Unterschied bzw. eine Frage wäre?“

Und im Luftholen für eine passenden Antwort fiel mir dann ein, dass ich weiß, dass es eine berechtigte Frage ist, weil ich es mit meinen eigenen Händen, meinen Ohren, der Nase, den Augen erfahren durfte, dass es Unterschiede gibt! Mein Gegenüber würde sich meine Antwort vielleicht auch interessiert anhören, vielleicht sie sich sogar merken. Sein Wissen jedoch wird im Kopf bleiben, während meines auch durch das Herz und die Hände geht.



Em@il an Laura

Veronika Schulz

Geboren und aufgewachsen in Brasilien, Besuch der Waldorfschule und des Gymnasiums in Brasilien und Deutschland. Studium zur Musiklehrerin in Witten. Nach dem Abschluss im Jahr 2006 unterrichtete sie Musik an der Freien Waldorfschule Münster. Seit September 2007 ist sie Mutter einer Tochter.

Liebe Laura,

es hat mich gefreut, mal wieder etwas von dir zu hören! Ich bin ja erst seit gut einem Jahr mit meinem Musiklehrerstudium in Witten fertig und stand erst ein Jahr vor Schülern. Und sicherlich ist hier in Deutschland an einer Waldorfschule so ziemlich alles anders, als an einer öffentlichen Schule in São Paulo, wo du unterrichtest.


Aber Du willst vielleicht doch wieder zu den „Waldorfs“? Und eventuell sogar hier die Waldorfausbildung machen? Das finde ich ja super! Ich muss sagen, es ist wirklich ein sehr schöner Beruf. Natürlich auch anstrengend: Im Studium bekommst du die hohen Ideale gesteckt oder steckst sie dir mit der Zeit selber (es ist nämlich echt spannend, was man da so alles hört über die menschliche Entwicklung und wie das dann Entsprechungen finden kann in den musikalischen Inhalten usw.), na ja, und dann siehst du die Kinder wie auf einem Fließband an dir vorbeiziehen, nur einmal pro Woche, und kannst nur hoffen, dass ein winziger Abglanz deiner Ideale bis zu ihnen dringt ...

Wir haben natürlich im Studium viele Anregungen bekommen, in welchem Alter man was machen kann und warum. Wir haben Inhalte exemplarisch durchgenommen und geübt, in welcher Art und Weise man diese mit welcher Klassenstufe machen kann. Wenn ich dann in der Schule später gemerkt habe: Die Kinder befinden sich wirklich in dieser oder jener Phase und das, was ich da gemacht habe, passt wirklich zu diesem Alter (weißt du noch die Choroi-flöten und die vielen Gesten zu den Liedern der ersten Klasse und die Begeisterung und den Eifer, den wir in der 4. Klasse hatten beim Erlernen der Notenwerte?), dann habe ich mich einfach sehr dankbar gefühlt für all die Anregungen und menschenkundlichen Grundlagen, die wir da im Institut bekommen haben! Das ist nämlich echt etwas Anderes, ob die Kinder eine Stunde nett finden und Spaß haben, oder ob sie von einer Sache innerlich echt berührt werden.

Übrigens, deine täglichen Fahrstunden quer durch São Paulo wirst du zwar los, wenn du zu Fuß zur Waldorfschule kannst, aber ich befürchte, deine Freizeit wird trotzdem weniger. Die Stundenvorbereitung ist sehr

zeitintensiv, da es ja, wie du weißt, kein fertiges Stundenmaterial gibt. Aber ich kann dich beruhigen: Darin wird man am „Insti“ sehr gut vorbereitet, schließlich hat man viele super begleitete Praktika und immer liebevolle Ansprechpartner, auch wenn man schon längst nicht mehr Student ist. Auf die ewigen, allwöchentlichen Konferenzen und die endlosen Stunden, die du beim Verfassen der Textzeugnisse am Ende des Schuljahres aufbringen musst, kann dich wohl keiner vorbereiten, das musst du einfach durchstehen!

In meiner Schule wurde ich als jüngste Kollegin und Berufsanfängerin oft liebevoll das „Küken“ (pintinho) genannt, und immer wieder wurde mir mit Worten oder mit Blicken deutlich gemacht, dass ich doch erst einmal fünf Jahre unterrichten sollte, bevor ich mitreden könne. Klar war ich Berufsanfängerin und sammelte Erfahrung, täglich, und doch gab es einige Bereiche, in denen ich mich dank der Ausbildung von Anfang an als Fachfrau fühlte. Das waren bei mir: das Gebiet meiner Diplomarbeit (Hörschulung in den ersten drei Schuljahren) und das künstlerische Können auf dem Hauptinstrument. Beides Gebiete, in die ich während der Studienzeit viel Zeit und Kraft gesteckt, was ich als sehr bereichernde Arbeit erlebt habe. Auch wenn ich mich nicht in allen Gebieten als Fachfrau fühlte, empfand ich mich im Unterricht doch nie als „Küken“! Die jeweiligen Themen erarbeitete ich mir stets mit Freude und hatte auch immer den Eindruck, eine Basis dafür zu haben!

 **Eine tönende Welt öffnete sich immer mehr, und je mehr sie sich öffnete...**

Sehr beeindruckt hat mich an meinem Studium, dass durch die verschiedenste Kurse nach und nach meine Hörfähigkeit sensibilisiert wurde. Durch die vielen praktischen Übungen in den Veranstaltungen, natürlich auch bei der Arbeit an Haupt- und Nebeninstrumenten, begann ich mich immer mehr als „Hörende“ zu empfinden. Eine tönende Welt öffnete sich immer mehr, und je mehr sie sich öffnete, desto mehr entdeckte ich noch geschlossene Türen, die es zu öffnen galt. Immer feinere Differenzierungen begann ich in der tatsächlich hörbaren Welt zu entdecken. Und auch Unhörbares stärker zu hören wurde mir zur Freude. Das klingt jetzt für dich wahrscheinlich etwas komisch: Unhörbares zu hören. Aber wenn ich den Eindruck habe, mehr davon mitzubekommen, was mein Gegenüber nicht ausspricht, dann ist das für mich auch eine Art des Hörens, aber eben eine sehr feine. Dass das in einem disziplinlosen Haufen von Siebklässlern nicht nur von Vorteil ist, kannst du dir denken! Da muss man halt schnell lernen, Disziplin zu schaffen :-)!

Fast hätte ich vergessen, dir noch etwas Grundsätzliches über das Musikstudium zu erzählen. Drei Dozenten, die sich übrigens sehr schön ergänzen, sind hauptverantwortlich für die Ausbildung. Sie werden unterstützt durch Theorie-, Instrumental- und Gastdozenten. Die Epochen mit den verschiedenen Gastdozenten erweiterten immer wieder unseren Horizont! Neue Ansätze und Blickwinkel für ein Gebiet oder exklusive Spezialgebiete wurden uns hier geboten. Besonders in Erinnerung ist mir z.B. eine Epoche des kürzlich verstorbenen Peter-Michael Riehm, in der er uns die Musikgeschichte nahe brachte. Es war aber nicht Musikgeschichte im üblichen Sinne, sondern vielmehr eine Universalgeschichtsepoche! Es wurde der Bewusstseinswandel der Menschheit beleuchtet und wie sich die verschiedenen Bewusstseinsstadien in den Künsten ausdrücken. Spannend war dabei zu sehen, wie ein und dasselbe Merkmal sich in den verschiedenen Künsten wieder finden lässt, oder wie je nach Merkmal die eine oder andere Kunstrichtung Vorreiterfunktion übernommen hat. Es wurde hier nicht, wie sonst auch an Waldorfschulen üblich, getrennt von Musik-, Kunst-, Literatur-, Architektur- oder Politikgeschichte gesprochen, sondern von einer Ganzheit, die wunderbar verflochten aus verschiedenen Teilaspekten ist. Nebenbei wurde im Kurs noch erwähnt, wie die Individualgeschichte jedes Menschen auch diese Bewusstseinschritte durchläuft und somit pädagogisch von Bedeutung ist. Einfach toll! Jetzt hör' ich auf zu schwärmen, aber du merkst, nicht nur der Beruf, sondern auch das Studium in Witten kann ich absolut empfehlen!!! Vielleicht besuchst Du mich ja mal, dann zeige ich Dir alles persönlich!

Beijo e abraço,
Deine Veronika

* * *

Zum Schluss noch einige Termine und Informationen:

KONZERTE

27.02.08, 19 h. GASTKONZERT. Franz Schubert 'Winterreise', op 89 D 911 Johann Dornwald, Bass / Henrik Löwenmark, Klavier

13.03.08, 18 h. Heinrich Schütz 'Passion nach Matthäus' - Vokalensemble

29.04.08, 18 h. **Leierkonzert**. Durch acht Jahrhunderte. Leitung: Martin Tobiassen

22.05.08, 20 h. **KLANG | 22'5''8** Kompositionen u. a. von Pervez Mirza und Daniel Jatzkowski, ausgeführt von Studierenden der Musikpädagogik Witten, Gruppe 'Steinlicht', Velbert. Installationen von Marion Naumann D'Alnoncourt, Essen
Ort: Werk°Stadt, Mannesmannstraße 6, 58455 Witten

12.06.08, 18 h. **Abschlusskonzert I**
Studierende Musikpädagogik

16.06.08, 18 h. **Abschlusskonzert II**
Studierende Musikpädagogik

19.06.08, 18 h. **Abschlusskonzert III**
Studierende Musikpädagogik

FORTBILDUNG

HörRaum - Audiopädie. Ideen, Kraft und Mut erscheinen lassen - und dann mal sehen... Zum Kennenlernen der Audiopädie. Leitung: Reinhild Braß
16.01.08 | 13.02.08 | 12.03.08 - jeweils 19:30 h.
Gebühr: 10 pro Abend.

Audiopädie. Die Kunst des Hörens. Fortbildung an drei Wochenenden - nicht nur für Musiker. In Zusammenarbeit mit dem Freien Bildungswerk Bochum. Leitung: Reinhild Braß 18./19.01.08 & 15./16.02.08 & 14./15.03.08. Gebühr: 580 €.

AUFNAHMETAGE

Für BewerberInnen zum Musikstudium stehen folgende Aufnahmetage zur Verfügung: 20.02., 12.03., 21.05., 11.06.2008. Bitte vereinbaren Sie rechtzeitig einen Termin.

Witten/Annen Institut für Waldorf-Pädagogik
Annener Berg 15 . 58454 Witten
Tel 02302.9673-0 / -257 | Fax 02302.68000
info@wittenannen.de | www.wittenannen.de

Spendenkonto: Sparkasse Witten
Konto 431 528 | BLZ 452 500 35
Verwendungszweck: Musikpädagogik



'19'
für Trompete, Klarinette und Violoncello
in Verbindung mit der Installation 'Aufrecht'

Pass V
für vier Klavierspieler

Der Fremde bin ich selbst
für Sprecher, Video und elektronische Klänge

Gana
Gesang für Sopransolo und acht Frauenstimmen

Klangcollage
mit dem Ensemble Steinlicht

am 22. Mai 2008 um 20 h
in der Werk°Stadt Witten, Mannesmannstraße 6

Eine Kooperation zwischen
Witten/Annens Intsitut für Waldorf-Pädagogik
und
Werk°Stadt Witten

Zum Programm

Installation 'Aufrecht' von Marion Naumann D'Alnoncourt: eine Fläche bedeckt mit Kohle, dazu vertikal gestellt fünf Baumstammrinden. Um die Installation gruppieren sich Cellistin, Klarinettistin und Trompeter und spielen '19' auf die Fläche zu:

'19' - von Daniel Jatzkowski | für Klarinette, Violoncello und Trompete (2007)

Dazu der Komponist: "Das, was Klarinette, Violoncello und Trompete hier spielen, ist gebundene Improvisation. 19 Motive habe ich dafür notiert, die in freier Reihenfolge gespielt werden. Die Dauer des Stücks liegt jedes Mal in den Händen der Instrumentalisten, sie spüren ab, wenn der letzte Ton erklingen soll, es gibt keine Vorgabe, außer der, man möge so lange, wie möglich spielen..."

Der Fremde bin ich selbst - von Pervez Mirza | Komposition für Sprecher, Video und elektronische Klänge (1994)

Dazu der Komponist: "In diesem Stück geht es um den Verlust von Sprache und von Identität. Durch einen Prozess der allmählichen Verfremdung von Sprache zerfällt das Ich und löst sich auf ins Unbestimmbare. Das Stück hat als Grundlage die Bearbeitung der ersten drei Seiten eines fünfzehn Seiten umfassenden, gleichnamigen Textes von Wilhelm Höck. In dem Text erzählt ein etwa dreißigjähriger Mann von seiner Psychotherapie, die er vor einem Jahr angefangen hat, um mit seiner Angst vor dem Fremden fertig zu werden. Je tiefer er in seine eigene Persönlichkeit eindringt, desto mehr muss er erkennen, dass das Fremde, das in ihm Angst auslöst und bei ihm auf Ablehnung stößt, aus Persönlichkeitsanteilen seines eigenen Selbst besteht."

Gana - von Pervez Mirza | Gesang für Sopran Solo und acht Frauenstimmen

„Gana lässt feinste Veränderungen der Klangfarbe als Ergebnis melodischer Mikrostrukturen entstehen. Tonhöhen verschieben sich leicht, geraten ins Schwingen; neue Linien treten ganz dicht hinzu; Tontrauben bilden sich und vergehen; die Zeit steht still. Traditionen indo- pakistanischer Musik gehen eine Synthese mit Ligetis Kompositionstechnik ein.“ Klaus Kirchberg - WAZ

Ensemble Steinlicht | Klangkompositionen mit Gongs, Röhren, Steinen und anderen neuen Instrumenten.